



LINARD BARDILL
DER KLEINE BUDDHA
GESCHICHTEN, LIEDER UND GEDICHTE

Limmat Verlag
Zürich

Inhalt

Im Internet

- › Informationen zu Autorinnen und Autoren
 - › Hinweise auf Veranstaltungen
 - › Links zu Rezensionen, Podcasts und Fernsehbeiträgen
 - › Schreiben Sie uns Ihre Meinung zu einem Buch
 - › Abonnieren Sie unsere Newsletter zu Veranstaltungen und Neuerscheinungen
- www.limmatverlag.ch

Das *wandelbare Verlagsjahreslogo* des Limmat Verlags auf Seite 1 stammt aus dem Büchlein «So schreibt man ... Illustriertes Wörterbuch» aus dem Jahr 1962, herausgegeben und illustriert von Rudolf Blöchlinger im Verlag Arbeitskreis für ganzheitliche Unterrichtsgestaltung, St. Gallen: «Wird dir im Meer der Wörter bang, / dann frag von jetzt an nicht mehr lang. / Benutz' dies Buch mit sicherem Griff: / So schreibt man *schief* und so das *Schiff!*» Die wiedergegebene Zeichnung illustriert «der Kamm».

Umschlagfotografie von Sanna Wittwer-Bardill
Typographie und Umschlaggestaltung von Trix Krebs

© 2012 by Limmat Verlag, Zürich
ISBN 978-3-85791-686-1

Die Arbeit läuft dir nicht davon,
wenn du mit deinem Kind den
Regenbogen anschaust, aber der
Regenbogen wartet nicht, bis du
mit der Arbeit fertig bist.

Chinesisches Sprichwort

DIE MUTTER

Aufgelöst war ich nach dem ersten Blick. Die erste Begegnung war die gegenseitig gestellte, erschrockene Frage: «Was, du hast ein/kein Downsyndrom?» Etwas Besonderes durfte unser Kind schon sein, aber behindert?

Die Worte der Kinderärztin – unsere Verbundenheit ist zu einer Freundschaft gewachsen, für die ich, wie für alle Menschen, die uns zur Seite standen und stehen, unendlich dankbar bin – trage ich seither in meinem Herzen: «Gib ihm, was er braucht: Wärme, Geborgenheit und vor allem Liebe. Alles Weitere werdet ihr zusammen lernen.»

Das war für mich ein Anfang auf dem Weg zu mir selbst. Denn Selbsterkenntnis ist nur möglich, wenn die Selbstbezogenheit überwunden und das Herz für die Welt und für andere Menschen offen steht.

Lange dachte ich, es gebe ein Leben vor der Geburt meiner Kinder und eines danach. Was den Unterschied ausmacht? Meine Kinder lehren mich jeden Tag, dass es diesen Unterschied nicht gibt, dass das Leben unvergleichlich ist und ganz.

DER VATER

Seit fünf Jahren schreibe ich für die meistgelesene oder vielleicht auch nur meistdurchgeblätterte Zeitung der Schweiz eine Kolumne. Das ist eine schöne Herausforderung, und es ist eine Chance. Kann ich doch tun, was so mancher gerne täte: meine Meinung sagen! Zum Wahnsinn der Welt, den Mächtigen, die Kriege planen, zum tödlichen Geldsystem, zu den Flüchtlingen, zu Ritalin, zur Angst vor dem Sterben und zu Sparlampen.

Beim Schreiben kommt auch der Blick aus meinem Fenster nicht zu kurz. Immer geschehen Dinge, die mich erfreuen und inspirieren: Kinder am Brunnen, Nachbarn, die Blumen giessen, Touristen, die winken, ein Hund, der bellt.

Am liebsten aber schreibe ich über den kleinen Buddha, unseren Sohn mit Downsyndrom. Er ist so etwas wie ein Lehrer, ein stiller Meister. Er hat mich in manches Geheimnis eingeweiht: ins Zirpen der Grillen, ins Wühlen der Maulwürfe, in den Gesang der Holderblüten und ins Haschen nach Wind. Er hat mein Ego aufgemischt und mir vorgelebt, was es bedeutet, gegenwärtig zu sein.

Wann immer ich über ihn schrieb, bekam ich Briefe, Mails, ganze Lebensberichte. Manchmal auch nur ein Lächeln – auf einem Bahnhof, im Hallenbad oder auf einem Ausflug.

Ich danke dem Leben, meiner Frau und unserer Tochter, dass wir gemeinsam den kleinen Buddha begleiten dürfen und dass ich das Privileg habe, der halben Welt unsere Geheimnisse ausplaudern zu dürfen.

JETZT ABER!

Der kleine Buddha will in die Ferien

Er sagt: «Summer, Gregor, Gomera! – Flugzüg! – Mit grüne Krokodil!»

Dann zählt er auf, wer sonst noch mitkommt: er selbst, die Schwester, der grosse Bruder, Papa, Mama, die Wahl-grossmutter und vor allem Gregor, der Au-pair-Mann a. D. aus Berlin. Jeden Tag. In der früh, nach der Schule, vor dem zu Bett gehen: «Summer, Gregor, Gomera!»

«Ja, ja, wir gehen in die Ferien, kleiner Mann», sagen wir dann, «aber es geht noch drei Wochen.»

Dabei ist allen klar, dass der kleine Buddha das Wort «aber» nicht versteht, und drei Wochen auch nicht. Zählen kann er schon, auf zehn sogar. Aber ob er die Zahlen begreift? Schon wieder «aber»!

Ja, aber! Aber bedeutet, dass wir zwar in die Ferien fahren. Aber nicht gleich. Und das ist schwierig. Der kleine Buddha lebt jetzt. Nicht morgen. Heute, nicht in einer Woche, und schon gar nicht in drei. Also wiederholt er «Summer, Gregor, Gomera!» bis es dann endlich so weit ist.

Vorfreude kennt kein «aber». Dafür ein grünes Plastik-krokodil, das von Gregor zum Strand getragen wird und das Sommerglück auf Erden verkörpert.

Wenn ich bei mir einkehre
Gibt es kein Bier
Es gibt keinen Fussball
Und keine Chats
Da ist niemand –

Erst nach einer Weile
Höre ich die Stille
Ich nicke ihr zu
Etwas später
Macht sie den Vorhang auf
Die Welt schaut herein
Freundlich und bunt
Die Berge und das Flachland
Die Seen und die Städte
Menschen und Tiere
Alle ganz versunken
In die Zeit
In der sie stehen

Wenn ich bei mir einkehre
Ist es wie damals
Als ich noch klein war
Auf dem Brunnenrand kniete
Und Wasser trank
Bis der Durst gelöscht war

HINWEIS

Manche Leute fragen mich, warum ich meinen mongoloiden Sohn meinen kleinen Buddha nenne. Andere nerven sich, weil Buddha für sie etwas Erhabenes bedeutet, das sicher nichts mit einem geistig behinderten Kind zu tun hat.

Früher sagte man mongoloid, weil die meisten Menschen mit einer Trisomie 21 Mandelaugen besitzen. Nun können die Mongolen aber nichts dafür, und so benannte man die Menschen nach dem Mann, der diese sogenannte Krankheit als Erster wissenschaftlich beschrieb. Er hiess Down, und das Syndrom wurde zum Downsyndrom. Wer das 21. Chromosom dreifach hat, bekommt seither eine Bezeichnung verpasst, die mit «down» (unten, abwärts) anfängt.

Nun, meine Erfahrung als Vater eines solchen Kindes ist nicht «down», sondern Glück. Das Glück, einem grossen Menschen begegnen zu dürfen, der in diesem Kind steckt. In seiner Gegenwärtigkeit hat er für mich etwas Erleuchtetes. Und ich erfahre, wenn ich mit ihm zusammen bin, dass die Welt eins ist. Darum nenne ich ihn meinen kleinen Buddha.

Es gibt immer wieder Menschen, die lieben die Geschichten über ihn mehr als den ganzen Rest, den ich sonst noch so erzähle.

Vor dem Haus der Brunnen
Hinten im Kamin das Feuer
Das Wasser plätschert
Die Flammen prasseln
Meine Gedanken fliegen zu mir
Dorthin
Wo ich mich vermute
Dort
Wo meine Freunde wachen
Zwischen Feuer und Wasser
Mein Baum
Mein Reh
Mein Lied

MEIN KLEINER BUDDHA UND DER BRUNNEN

Mein kleiner Buddha liebt den Brunnen auf dem Platz vor unserem Haus über alles. Es ist nicht möglich, an diesem Brunnen vorbeizugehen, ohne dass er auf den Rand klettert, die Hand unter den Wasserstrahl hält, die Ärmel nass macht und ausgiebig von der Röhre trinkt. Oder er wirft Kieselsteine in die Brunnenstube, sehr zum Ärger der Nachbarn und darum auch zu meinem Ärger.

Der Mensch ist Mensch, weil er sich ärgern kann. Und wer den Ärger verursacht, der hat meist Grund zum Fröhlichsein. Gibt es denn etwas Schöneres als eine Nachbarin, die mit den Armen fuchtelte, die Stirn runzelt und die Zähne zeigt, oder einen Vater, dessen Augen sich weiten und der laut und ernst Klartext spricht?

Das Wasser ist gleichmütig, das ärgert sich nie. Es kommt aus dem Reservoir, hoch über dem Dorf, fließt aus der Röhre in die Brunnenstube und dann in die Kanalisation. Kein Wunder, mag mein kleiner Buddha das Wasser. Schliesslich ist auch er immer im Fluss und immer dort, wo er gerade ist. Und die Kieselsteine freut es auch, wenn sie ab und zu einen Ausflug in eine Brunnenstube machen dürfen.

Sag guten Tag
Wenn die Sonne aufgeht
Sag gute Nacht
Wenn der Mond erscheint
Begrüsse das Geheimnis
Wenn die Dämmerung kommt
Denn so wie heute -
Sonne Mond und Dämmerung -
Werden sie nie wieder kommen
Und dein Gruss
Wird über dem Tag stehen
Wie der Regenbogen

TSCHAPATALPI

Auf Romanisch sagt man einem minder belichteten Menschen Tschapatalpi. Das Wort kommt von «Maulwurf-fangen». Der Dumme, der für nichts zu gebrauchen war, durfte Maulwürfe jagen.

Sie wissen, was ein Maulwurfshaufen ist? Klar, im Kopf wissen wir das alle, wir haben es in der Schule gelernt: Ein Maulwurf gräbt sich einen Gang, dabei schaufelt er die Erde an die Oberfläche. Womit wir bei meinem kleinen Buddha und dem wirklichen Wissen wären.

Kürzlich gingen wir spazieren und entdeckten auf einer Wiese ganz viele Maulwurfshügel. Mein kleiner Buddha wusste sofort, was er zu tun hatte. Er sprang auf die Hügel los und fing an, mit vollen Händen darin zu wühlen. Seine Schwester tat es ihm gleich, und so konnte auch ich nicht widerstehen und tauchte meine Hände in die schwarze Erde.

Ich kann es nicht so richtig beschreiben. Aber es war wie hoher Sex. Sagen wir, es war sinnlich, extrem sinnlich. Die Erde dringt unter die Fingernägel, sie ist kühl und krümelig, fein und luftig.

Über die Haut, in die Blutbahnen bis ins Knochenmark dringt die Erkenntnis: Der Frühling ist da! Das Leben! Gerne oute ich mich - hiermit offiziell - als Tschapatalpi!

Wenn alles eins wäre
Dann gäbe es nur noch das eine
Und wo wäre dann ich
Ich wäre ja das eine
Und das eine wär du
Und du wärst auch ich
Und Morgen wär Abend
Und Nacht wäre Tag
Vögel wären Fische
Und Elefanten Salamander
Wäre das nicht etwas langweilig?

Die Langeweile ginge ja noch
Aber was ist mit dem Schöpfen
Und Erfinden dem Malen und Bilden
Dem Tanzen und Singen?

So muss es dem Geist wohl ergangen sein
Als er über der wüsten und leeren Erde schwebte

Ja da fängt halt alles wieder von vorne an

ZAUBERWÖRTE

Nachtessen. Es herrscht miese Stimmung. Die Kinder fuhrwerken wie die Räuber. Die Eltern versuchen die Fahne der Harmonie aufrecht zu halten. Wiegeln ab. Säuseln, wie schön es doch sei, wenn alle gemeinsam das feine Essen geniessen. Schon fliegt eine halbe Kartoffel, jawohl, eine halbe Kartoffel, quer über den Tisch. Die Stirnen runzeln sich zu Ackerfurchen. Eines der Kinder fängt an zu heulen. Laut. Zu laut.

Und dann platzt, sagen wir einmal: dem Vater, der Kraken. Zeit zu röhren, Zeit zu brüllen. Gefolgt von einer kurzen Periode der Grabesstille.

Da erhebt die kleine Tochter (Sopran), ihre helle Stimme: «Akradabra Salamabra Simalabim!»

Der Vater fragt: «Und?»

«Ich bin eine Zaubererin!»

«Und was hast du gezaubert?!»

«Es fängt alles von vorne an!»

«Also schön!»

Die Familie geht vom Tisch, Mutter ruft: «Ässe cho!» Die Familie erscheint, setzt sich zu Tisch, singt ein Lied. Man reicht sich die Hände und ruft: «En Guete mitenand!»

Alles paletti, alles extrem lösungsorientiert, alles Zauberei. Doch der kleine Buddha sagt «Simsibim», verschwindet aus der Küche, und das Spiel fängt noch einmal von vorne an ...